

„Richtet nicht!“

Vor 78 Jahren, am 8. Mai 1945, endete der 2. Weltkrieg in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Ich habe mir für diesen Tag ein Wort Jesu aus der Bergpredigt ausgesucht: „Richtet nicht!“ (Matthäus 7,1a)

Beginnen möchte ich meine heutige Predigt mit meinen Kriegserfahrungen als Kind. Vorausgeschickt sei, dass meine engere Familie – meine Eltern, meine ein Jahr ältere Schwester und ich – unversehrt durch diesen Krieg gekommen sind.

Als der Krieg ausbrach, am 1. September 1939, lebten wir in Göttingen. Ich war damals 8 Jahre alt und spürte aus den Gesprächen meiner Eltern, dass etwas Furchtbares passiert war. Das Wort „Krieg“ lag in der Luft. Ich erinnere mich noch genau, wie ich in den Garten hinausging. Es war ein so wunderbarer Herbsttag – der blaue Himmel, die Blumen, Schmetterlinge auf den Wiesen, die milde, warme Sonne. Nirgends spürte ich da draußen etwas Furchtbares. So lief ich wieder ins Haus und fragte meine Mami: „Wo ist das Schlimme? Ich kann es nicht finden.“

1940 zogen wir nach Königsberg in Ostpreußen, da dort mein Vater eine neue Stelle übernahm. Meine Mutter pachtete als erstes einen großen Garten in Juditten, einem Vorort von Königsberg, um Gemüse anzupflanzen. Wir bauten Erbsen und Bohnen an als Eiweißspender, denn Milchprodukte und Fleisch waren knapp und mit Lebensmittelkarten rationiert. Außerdem musste man beim Einkaufen lange Warteschlangen in Kauf nehmen. In dem Garten war auch ein kleiner See mit quakenden Fröschen und Störchen am Morgen und eine große Schaukel für uns. Ein Paradies für Kinder! Dazu kamen die Ferien an der Ostsee – das weite Meer, in welchem sich der Himmel in schillernden Farben spiegelte, der weiße Sandstrand und der goldene Bernstein, den wir Kinder sammelten. Von Krieg war auch hier nichts zu spüren.

Doch dann im Jahre 1941, als Hitler den Krieg gegen Russland begann, gab es plötzlich Luftangriffe von russischer Seite, die zunächst wenig Zerstörung anrichteten. Gleich in der ersten Nacht schlug eine Bombe in ein benachbartes Wohnhaus ein. Es war ein Blindgänger – eine Bombe, die nicht explodierte. Tagsüber heulten oft Sirenen und wir mussten im Luftschutzkeller der Schule Zuflucht suchen. Ich hatte große Angst und bekam Asthma.

Zu der Zeit wurde der Bruder unseres Vaters verhaftet. Er war denunziert worden, weil er gesagt hatte, „dass man diesen Krieg gegen Russland nicht gewinnen könne.“ Ab 1943 war die Gestapo dann auch in den Vorlesungen meines Vaters, der als Professor an der Universität lehrte. Wir Kinder wussten nichts von alldem, spürten aber eine bedrohliche Atmosphäre.

Eines Tages, auf dem Heimweg vom Königsberger Dom (meine Mutter sang dort im Kirchenchor), sah ich plötzlich ein kleines Mädchen in einer Hausnische stehen. Sie trug ein dunkles, viel zu großes Kleid und drückte sich in die Ecke, um nicht gesehen zu werden. Sie war ganz dünn und sehr blass. Die dunklen, fast schwarzen Augen schauten mich traurig und ängstlich an. Auf ihrem dunklen Kleid prangte ein grellgelber Stern. Ich blieb wie angewurzelt vor ihr stehen. Wir schauten einander in die Augen. „Was ist das?“ fragte ich meine Mutter. „Ich erzähl es dir später,“ sagte sie und zog mich schnell weiter. Sie hat es mir nicht erzählt – und ich habe nicht gewagt, nochmal danach zu fragen.

Im Juli 1944 erkrankte meine Schwester. Sie trug seit frühester Kindheit eine Beinprothese. An ihrem Beinstumpf hatte sich eine gefährliche Infektion – ein „Brand“ – ausgebreitet. Sie sollte in einer Spezialklinik in Danzig operiert werden. Direkt vor der Abreise bekamen meine Eltern von einem befreundeten Familienvater, der in Russland an der Front war, die Nachricht: „Bringt die Kinder in Sicherheit, bringt sie in den Westen. Die Ostfront bricht zusammen.“ Daher brachte unser Vater meine Schwester in ein großes Lazarett in Göttingen, wo sie operiert wurde. Ich wurde bei Freunden untergebracht. Unsere Mutter kam nach.

Einen Monat später, im August 1944, wurde die Innenstadt von Königsberg von englischen Bombengeschwadern völlig ausgelöscht. 6000 Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder, verglühten im Feuersturm. Ab jetzt war es unter Androhung der Todesstrafe verboten, in den Westen zu flüchten. Ab Januar 1945 war Königsberg von der russischen Armee umzingelt. Die Menschen versuchten über das zugefrorene Haff zu fliehen, das von russischen Fliegern bombardiert wurde. Das Eis brach und viele Menschen ertranken. Andere versuchten, von Pillau aus auf einem Schiff zu entkommen. Das große Lazarettsschiff, die „Gustloff“, wurde torpediert. Über 9000 Menschen ertranken. Darunter waren auch Klassenkameradinnen von mir und eine Lehrerin. Wir hatten das große Glück, rechtzeitig in den Westen entkommen zu sein.

In Göttingen pachtete unsere Mutter als Erstes wieder einen Acker, um Gemüse anzupflanzen. Schon beim ersten Mal, als wir auf dem Feld arbeiteten, tauchten wie aus heiterem Himmel Tiefflieger auf. Meine Mutter schrie: „Renn in den Graben! Renn! Dein rotes Kleid! Du bist eine Zielscheibe! Renn!“ Sie riss mich mit sich in den Graben und warf sich über mich, um mich zu schützen. Tagtäglich Tiefflieger – auf dem Feld, beim Ährenlesen, beim Bucheckernsammeln, am Bahnhof auf dem Bahnsteig. Nachts – das Heulen der Sirenen, das Dröhnen der Bombengeschwader. Göttingen blieb fast unversehrt – aber feuerrot glühte der Himmel bei Angriffen auf Kassel. Tausende Tote, wieder überwiegend Frauen und Kinder. Am 8. April 1945 wurde Göttingen kampfflos an die vorrückenden Amerikaner übergeben.

Bedeutete das Kriegsende ein Ende des Schreckens? Leider nein. In der folgenden Zeit, ich weiß nicht mehr genau wann, wurde ein Film über das KZ Auschwitz gezeigt. Ich war fassungslos! Zum ersten Mal wurde mir bewusst, dass auch wir Deutschen grauenvolle Verbrecher waren und dass es eine deutsche Tötungsindustrie gab - ein Schock!

Im August 1945 folgte der Atombombenabwurf über Hiroshima und Nagasaki. 100.000 Menschen verglühten sofort, weitere 130.000 Menschen starben innerhalb der nächsten Tage und es folgte ein jahrelanges Siechtum. „Jetzt“, dachte ich, „weiß jeder, dass es keinen Krieg mehr geben kann und geben wird!“ In der folgenden Zeit mussten wir als Flüchtlinge in die französische Besatzungszone ausweichen. Es ging ums nackte Überleben. Wir litten Hunger!

Heute ist mir bewusst: In jedem Menschen ist das wahre Menschsein als Ebenbild Gottes angelegt. Ein Leben lang drängt unser wahres Wesen nach Entfaltung. Doch es braucht auch eine positive Resonanz, um sich entfalten zu können – insbesondere in der frühen Kindheit. Wir sind alle so verletzlich. Da erstaunt es nicht, wenn Menschen manchmal über eine lange Zeit von ihrer Menschlichkeit und ihrem wahren Wesen getrennt sind. Jede und jeder trägt in sich das Potential zu Grausamkeit, Vergeltung, Rache und Mord – unabhängig von seiner Nationalität und Konfession! Ich habe es selbst erfahren, als ich sieben Jahre alt war. Damals wurde ich von der Klassenlehrerin zur Aufseherin meiner Schulklasse gemacht – also zu einer angepassten und herzlosen Denunziantin!

Nur ein Glücksfall hat mich davor bewahrt, dass diese unselige Rolle, die mir als schüchternem Kind Anerkennung verschaffte, in meinem Leben weiterging.

78 Jahre sind seit dem Ende des Krieges vergangen. In der Generation meiner Eltern hat die Aufarbeitung der Verbrechen während der Nazizeit begonnen und sie hält bis heute an. Nie wieder darf ein Angriffskrieg von Deutschland ausgehen! Die Erinnerungen an die Verbrechen müssen wachgehalten werden.

Deutschland wurde in die Staatengemeinschaft Europas integriert. Der Élysée-Vertrag vom 22. Januar 1963, unterzeichnet von dem Initiator Charles de Gaulle und Konrad Adenauer, legte den Grundstein für die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland und damit für einen dauerhaften Frieden in Europa. Die Unterzeichnung der Ostverträge von Willi Brandt im Dezember 1970 trug zur deutsch-polnischen Versöhnung bei. 1990 unterzeichnete dann Hans-Dietrich Genscher den 2-plus-4-Vertrag in Moskau, der die Wiedervereinigung und die Souveränität Deutschlands bestätigte. Zur Aufarbeitung unserer Geschichte gehört heute auch die Frage: Wie konnte es geschehen, dass nahezu eine ganze Nation dem Diktator Adolf Hitler Folge leistete? Und welche Konsequenzen muss man daraus in der heutigen Zeit ziehen? Zwei Personen möchte ich dazu zitieren: Peter Hoeres, Professor für neueste Geschichte, und Max Weber als Zeitzeuge vor 100 Jahren. Mir ist wichtig, vorzuschicken, dass ich diese Textstellen nicht zitiere, um die Verbrechen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft geschehen sind, zu rechtfertigen, sondern um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was Demütigung und Diskriminierung im Menschen bewirken kann. Lange habe auch ich darunter gelitten, wie unter dem Einfluss der Siegermächte meine und nachfolgende Generationen über die Generation meiner Eltern geurteilt haben.

2019 hielt der Historiker Peter Hoeres zum hundertsten Jahrestag des Versailler Vertrages, den die Deutschen als Kriegsverlierer unter großem Zeitdruck unterschreiben mussten, einen Vortrag und schlussfolgerte: „Dieser Vertrag brach mit den Grundsätzen erfolgreicher Friedensschlüsse. Er brach mit allen Regeln des hergebrachten Völkerrechts. Er demütigte die Verlierer, machte sie ökonomisch und moralisch für alle Gräueltaten und Schäden verantwortlich und etablierte ein widersprüchliches Regime, das keinen Neuanfang ermöglichte.“

Hundert Jahre zuvor war Max Weber im Mai 1919 als Berater der deutschen Delegation in Versailles. Nach der Unterzeichnung des Vertrages schrieb er: „Wir stehen in aller Form unter Fremdherrschaft. Wir sind gleich den Juden zum Paria-Volk gemacht. Die deutsche Regierung ist Büttel fremder Interessen und zur Racheübung an den eigenen Volksgenossen gezwungen. Wir können nur ein gemeinsames Ziel haben: aus dem Friedensvertrag einen Fetzen Papier zu machen. Im Augenblick ist das nicht möglich, aber das Recht auf Revolution gegen Fremdherrschaft lässt sich nicht aus der Welt schaffen!“

Adolf Hitler war es, der aus dem Friedensvertrag einen Fetzen Papier machte. Er war 1933 in einer demokratischen, freien Wahl zum Reichskanzler gewählt worden. Nachdem er aber die noch von Hindenburg unterzeichnete Suspension der bürgerlichen Grundrechte durchgesetzt hatte (keine Verhaftung ohne richterliches Gehör), bedeutete von da ab jede Opposition das Ende der Freiheit. Oppositionelle mussten mit dem KZ oder mit einem Todesurteil rechnen.

„Richtet nicht!“ sind Jesu Worte aus der Bergpredigt. Sie rechtfertigen nicht die Verbrechen, die während des Dritten Reiches geschehen sind, - sondern:
„Richtet nicht“, weil niemand von sich wissen kann, wie er oder sie gehandelt hätte.

Die Geschichte wiederholt sich: Wieder herrscht Krieg in Europa. Der russische Präsident führt einen Angriffskrieg gegen die Ukraine. - Aus der Geschichte lernend müssen wir uns in aller Wahrhaftigkeit fragen: Gibt es einen Anteil des westlichen Bündnisses, zu dem auch wir Deutschen gehören, der zu der Entwicklung geführt hat? - Wir erinnern uns: Noch 2001 hat Wladimir Putin für seine Rede vor dem Deutschen Bundestag von den Abgeordneten stehende Ovationen bekommen. Was ist seitdem geschehen?

Und wie kann ein jeder einzelne Mensch an dem Ort, wo er oder sie gerade steht, mit seinen oder ihren Möglichkeiten friedentiftend wirken? - Ich möchte abschließend Etty Hillesum, eine niederländische Jüdin, die 1943 im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet wurde, antworten lassen:

„Horchen auf das, was in einem selbst aufquillt. Vieles von dem, was Du tust, ist ja doch bloß Nachahmung oder eingebildete Pflicht oder eine falsche Vorstellung darüber, wie ein Mensch sein sollte. Die einzige Gewissheit, wie Du leben sollst und was Du tun musst, kann nur aus dem Brunnen aufsteigen, der aus Deiner eigenen Tiefe quillt.“

Es ist die Stimme des Herzens.
Amen

(Ursula Krimmel, Predigt in Markdorf am 7. Mai 2023)